

**Montag, 23. Oktober 2017**

**Kirchenspaltung**

Noch etwas mehr als eine Woche, dann ist das Reformationsjubiläum auch schon wieder vorbei. Was wird übrigbleiben von den vielen Feiern und Gedenkgottesdiensten? Was ist überhaupt noch erwähnenswert, 500 Jahre nach dem Thesenanschlag Luthers in Wittenberg, der zur Gründung einer neuen christlichen Konfession führte?

Zunächst mal könnte man erwähnen, dass dieser Luther kommunikationsmäßig sehr effektiv war. Seine 95 Thesen sind zwar intellektuell sehr speziell und nicht einfach zu verstehen, und dann noch auf Latein. Aber sie passten immerhin auf ein Blatt Papier. Der Reformator ist bis heute ein hervorragendes Beispiel für „Kurz und knapp“. Man könnte modern sagen, er hat 95 Tweets abgesetzt und damit einen regelrechten Shitstorm gegen die Katholiken ausgelöst.

Luther hatte viele Qualitäten: er war ein frommer Mönch - natürlich ein katholischer; ein gelehrter und fleißiger Bibelwissenschaftler und angeblich auch ein liebevoller Gatte. Er war aber auch polemisch und zornig aufbrausend; einer, dessen deftige Sprache und Wortwahl heute noch Erschrecken auslöst. Und ein erbarmungsloser Judenhasser und Hetzer gegen die aufständischen Bauern.

Aus katholischer Sicht bleibt die Frage: War Martin Luther bloß einer, der die Kirche gespalten und ihr damit Schaden zugefügt hat? Oder war er ein Reformator, der zu Recht gegen ungeheuerliche Missstände aufgestanden ist? War er ein kämpferischer Mönch, der nur seinem Gewissen folgte, oder doch auch ein politischer Opportunist, der seine Fahne nach dem politischen Wind seines Landesherrn richtete. Diese Fragen sind auch ein halbes Jahrtausend nach der Reformation erneut nicht abschließend beantwortet worden. Vielleicht kann man sie auch gar nicht mit einem einfachen Ja oder Nein beantworten. Ein Mensch ist ja vielschichtig, und er wandelt sich auch im Laufe eines Lebens.

Ein Gedanke wird mir jedenfalls in Erinnerung bleiben von diesem Jubiläumsjahr: Es ist die Erste der 95 Thesen von Wittenberg: ‚Das ganze Leben der Gläubigen soll Buße sein‘ – heißt es da. Das klingt für manchen vielleicht etwas mittelalterlich düster. Aber übersetzt in unsere Welt heißt es ja nichts anderes als: Mensch, geh in dich. Sei rücksichtsvoll und halte dich nicht für den Größten!

Wenn nur diese Einsicht bleibt als Ergebnis des Reformationsjubiläums, dann war es schon erfolgreich.

**Dienstag, 24. Oktober 2017**

**Freiheit**

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen!“ - das waren angeblich die mutigen Worte, die Martin Luther vor dem Reichstag in Worms der dort versammelten katholischen Obrigkeit entgegen geschleudert hat.

Historiker (\*) haben darauf hingewiesen, dass dieser Satz zu den Sternstunden der Menschheit gehört. Denn zum ersten Mal sei damit das Individuum als eigenes Subjekt beschrieben, als freier Mensch, der keinem Fürsten gehört, sondern nur Gott als letzten Richter akzeptiert. Die Leibeigenschaft der Bauern war zwar damit noch nicht aufgehoben, aber der Same war gelegt für das, was Jahrhunderte später in den Idealen der Französischen Revolution in ähnlicher Heftigkeit zum Ausdruck kam: der Mensch ist frei und gleich geboren - und er ist zur Solidarität mit seinesgleichen aufgerufen. Man könnte also durchaus sagen: Martin Luther hat die Freiheit des Individuums entdeckt, die uns heute so wichtig ist.

Die neue Freiheit eines Christenmenschen, die Luther beschwor, ist aber nicht zu verwechseln mit dem, was so mancher heute unter Freiheit versteht und worunter wir oft genug leiden. Nämlich: eine libertäre Freiheit, in der jeder macht, was er will, vielfach ohne Rücksicht auf den Nachbarn, ohne Rücksicht auf die Natur. Freiheit ist zwiespältig: denn es geht bei ihr nicht nur um Freiheit von..., sondern auch um Freiheit zu....

Wer frei ist von Vorschriften der kirchlichen und staatlichen Obrigkeit kann sein Leben frei gestalten. Aber er muss es dann auch gestalten, und das ist nicht immer einfach. Denn trotz aller Ungebundenheit sind wir ja abhängig von dem, was andere machen, was womöglich alle machen. Es ist schwer, gegen den Strom zu schwimmen. Und: Woher soll die Gewissheit kommen, dass es richtig ist, was ich mache. Es gibt ja keine alles übergreifende, einheitliche und verbindliche Sinngebungsinstanz. Es bleibt mir ja selbst überlassen, für mein Leben Sinn und Orientierung zu finden. Und ich kann aus einer Fülle von Optionen wählen. Aber ich muss eben auch wählen.

Das Leben wird vorwärts gelebt und erst im Rückblick verstanden. Dann ist es für Korrekturen oft zu spät. Trotzdem müssen wir das Beste daraus machen. Deswegen mag es hilfreich sein, wenn es mir gelingt, jemand Größeres in meine Entscheidungsfindung einzubeziehen. Christen sagen dazu: Mit Gottes Hilfe!

(\*) Heimo Schwilck, Luther. Der Zorn Gottes, München 2017

**Mittwoch, 25. Oktober 2017**

**Entweder - Oder**

Unter den vielen Publikationen zum zu Ende gehenden Reformationsjubiläum ist auch ein Buch mit dem Titel: „Was Luther angerichtet hat...!“ (\*) Ja, was hat er denn angerichtet? Zum Beispiel, dass in fast jedem kleinen Dorf hierzulande heute mindestens zwei Kirchen stehen, eine evangelische und eine katholische. Nicht selten leben die Gemeinden nebeneinander her. Und das, obwohl beide nicht wissen, woher sie das Geld für die Heizung oder gar die Restaurierung der Kirche nehmen sollen. Wäre es nicht besser, sich zusammen zu raufen und gemeinsam stark zu sein?

Die Katholiken haben das Reformationsjubiläum da und dort genutzt für eine Gewissenserforschung. Sie haben anerkannt, dass die Reformation vor 500 Jahren zu Recht den Finger in die Wunden der kirchlichen Missstände gelegt hat. Manche meinten sogar, die Zeit ist jetzt reif, dass der Papst Martin Luther zu einem bedeutenden Kirchenlehrer erhebt, ihn quasi selig spricht. Soweit so gut!

Aber was ist mit der Bedeutung Luthers für das 3. Jahrtausend? Oder sagen wir mal vorsichtiger: für die nächsten 500 Jahre? Gibt es so etwas wie einen ewigen Kern des Reformators?

Es heißt, Luther wäre psychologisch gesehen ein „Entweder-Oder-Typ“ gewesen. Ein rigoroser Mensch, der harte Entscheidungen sucht und Kompromisse ablehnt. Demgegenüber seien Katholiken eher „Sowohl-als-auch-Typen“, also Menschen, die aufs Ganze gesehen irgendwie großzügiger erscheinen, die beides können: Sündigen und Beichten.

Was ist besser? „Sowohl als auch“ oder „entweder-oder“ Das frage ich mich oft: bei den großen Weichenstellungen des Lebens, etwa bei der Partnerwahl, oder bei der Erziehung der Kinder, aber auch bei alltäglichen Entscheidungen.

Das ist – ich gebe es zu – vielleicht eine etwas weit hergeholte Küchenpsychologie. Aber vielleicht ist es ja doch ein Verdienst des Reformators, dass er die Frömmigkeitstypen bereichert hat: jeder Fromme ist anders. Es bleibt die Herausforderung jedes Christen, immer wieder Maß zu nehmen am Evangelium, auch an der Person Jesu, der übrigens – wenn man das Neue Testament genau liest – auch irgendwie beides war: sowohl ein kompromissloser Prophet als auch ein menschenzugewandter Liberaler.

(\*) Bernd Rill, Was Luther angerichtet hat. Die Reformation und ihre Folgen, Kevelaer 2017

**Donnerstag, 26. Oktober 2017**

**Dolce vita und Askese**

Im Jahr 1511, also sechs Jahre vor dem Thesenanschlag in Wittenberg, reist Martin Luther nach Rom. Im Auftrag seiner Ordensoberen soll er Gespräche führen. Das war damals alles andere als komfortabel. Als armer Mönch muss er bei Klöstern anklopfen und ein Quartier für die Nacht erbitten. Umso größer ist der Schock für ihn, als er in Rom ankommt. Denn dort, am päpstlichen Hof, trifft er auf Dolce vita und dekadente Maßlosigkeit. Papst Leo der Zehnte entstammt der Florentiner Millionärsfamilie der Medici. Ein lebensfroher Typ, einer der die Musik und die Jagd liebt, auch das Theater. Ein Renaissance-Fürst wie er im Buche steht: gelehrsam, harmoniebedürftig und dem Schönen zugewandt. Die Notwendigkeit für Reformen in der Kirche sieht er nicht.

Diesem genussvollen und feinsinnigen Dolce Vita kann der Mönch aus dem kargen und schmucklosen Wittenberg nichts abgewinnen. Rom kommt ihm verkommen und gotteslästerlich vor, ihm dem strengen Gottesmann, dem an größter geistlicher und körperlicher Disziplin gelegen war. Sogar die Stufen der berühmten Heiligen Treppe neben dem Lateranpalast in Rom hat er angeblich auf Knien erklommen, wie es für Bußpilger üblich war. Gut möglich, dass er dabei um Vergebung seiner Sünden und um die Befreiung verstorbener Verwandter aus dem Fegefeuer gebetet hat. Zeichen seines Glaubens an die Wirkkraft des Gebets. Mehrfach ist er später auf diese Reise nach Rom mit ihren widersprüchlichen Eindrücken zu sprechen gekommen.

Der spätere Luther war selbst auch eine Art Lebemann, jedenfalls was seine Ess- und Trinkgewohnheiten anging. Aber im Blick auf den Glauben war er streng, herb und pflichtbewusst. In Italien galt dies als barbarisch, nordisch, während man im Süden doch das Schöne, Monumentale und Prachtvolle als adäquaten Ausdruck der Gottesverehrung hielt. Es prallten zwei Kulturen und zwei Glaubenshaltungen aufeinander.

Manches von diesen unterschiedlichen Weisen des Glaubenslebens ist bis heute spürbar. Der Reichtum an Farben und Formen im Katholischen gegenüber der protestantischen Schlichtheit, die bis heute im schwarzen Lutherrock ihren Ausdruck findet. Es ist gut, dass man heute die Vielfalt der Frömmigkeitsstile als Bereicherung sehen kann. Immerhin hat ja schon Jesus gesagt: „Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen...“

**Freitag, 27. Oktober 2017**

**Wilsnack**

Martin Luther kam ganz schön rum im damaligen deutschen Kaiserreich. Aber ins heutige Brandenburg und Berlin hat er nie seinen Fuß gesetzt. Dennoch war die Reformation auch hierzulande sehr einflussreich. Sie hat einiges gebracht an Freiheit und Toleranz. Allerdings hat sie auch viel zerstört, wie nicht nur katholische Christen mitunter bedauern. Beispielsweise wurden blühende Klöster aufgelöst. Mit ihnen gingen enorme Kulturschätze verloren. Bis heute erinnern die Ruinen der Zisterzienserklöster in Chorin, Kloster Zinna und anderswo daran, dass es hier früher mal blühende Landschaften gab.

Heute, ein halbes Jahrtausend später, können sowohl katholische wie evangelische Christen staunend mitverfolgen, wie sich frühere Feindseligkeiten auf geradezu wundersame Weise auflösen. In Neuzelle, südlich von Eisenhüttenstadt an der Oder gelegen, sind Jahrhunderte nach der Auflösung ihres Klosters wieder Mönche eingezogen. Noch wundersamer ist die Entwicklung in Bad Wilsnack, westlich von Berlin in der Prignitz. Dort war im 16. Jahrhundert ein berühmter Wallfahrtsort, der Pilger aus ganz Europa anzog. Wegen der geheimnisvollen Bluthostien, die in der Frömmigkeit des Mittelalters eine große Rolle spielten. Luther war der Wunderkult in Wilsnack ein Dorn im Auge. „Alles Beschiss, brennt es nieder!“ – soll er ausgerufen haben. Der damalige evangelische Pfarrer nahm das als Befehl und machte dem vermeintlichen Spuk ein rasches Ende, indem er die „wundersamen Hostien“ kurzerhand verbrannte. Wilsnack fiel wieder zurück in den Schlaf der Bedeutungslosigkeit.

Es gehört zur unergründlichen Weisheit der Geschichte, dass heute, ein halbes Jahrtausend später, eine gegenläufige Tendenz erkennbar ist. Nicht nur Geld sondern auch Phantasie stecken Lokalpolitiker und Bewohner in die Wiederbelebung der Wallfahrt nach Wilsnack. Einschließlich der evangelischen Pastoren, die sich für ein Revival der Frömmigkeit in ihrer Stadt stark machen. Nicht weil sie an wundersame Hostien glauben, sondern wohl eher, weil sie und andere spüren, dass etwas im Leben fehlt, wenn einem nichts mehr Heilig ist; wenn Religion und Frömmigkeit nicht mehr wichtig sind und nicht mehr wertgeschätzt werden.

**Samstag, 28. Oktober 2017**

**Tetzel**

Martin Luther war ein Prophet der Moderne. Aber zugleich war er zutiefst dem mittelalterlichen Weltbild verhaftet. Dazu gehörte eine heute völlig unverständliche Angst vor der ewigen Verdammnis. Wie kriege ich Gott dazu, dass er mir gnädig ist? Und nicht im ewigen Höllenfeuer lande! Das war nicht nur für Luther eine alles bewegende Frage, in Zeiten, in denen das Leben kurz und der Tod allgegenwärtig war. Es war ohne Zweifel ein angstbesetzter Glaube, Psychologen würden heute von einer Neurose sprechen.

Auch der berühmt-berüchtigte Dominikanermönch Johann Tetzel war von der Frage bewegt, wie man sich auf das Jenseits vorbereiten kann. Er war stolz auf seinen Ruf als berühmter Ablassprediger. Seine Kernbotschaft lautete: der Christ kann und soll sich schon zu Lebzeiten das Himmelreich verdienen. Mit guten Taten – oder mit Geld. Dazu verkaufte er Ablassbriefe; Quittungen für Geldspenden, die geeignet sein sollten, beim Jüngsten Gericht Nachlass für Sündenstrafen zu erhalten.

In Jüterbog, südlich von Berlin, predigte Johann Tetzel offenbar so wortgewaltig, dass die Interessierten von weither zu ihm strömten. Auch im nur 30 Kilometer entfernten Wittenberg erreichte er mit seinen Ablasspredigten Aufsehen. Luther war so empört, dass er seine 95 Thesen über Buße und Sündenstrafen formulierte und damit die Reformation einläutete. Sie hat ihn berühmt gemacht, Tetzel hingegen galt seither als der „Böse Bube“ der Reformationsgeschichte. Er wurde als verkommener, übergewichtiger und geldgieriger Betrüger dargestellt.

Heute, fünfhundert Jahre später, haben Historiker dafür gesorgt, dass gewisse Einseitigkeiten korrigiert werden konnten. In Jüterbog kann man sich noch bis Ende November in der Ausstellung „Tetzel-Ablass-Fegefeuer“ ein sachlicheres Bild vom damaligen Ablasshandel machen. Und immerhin: auch mit Luther wurde möglicherweise im zehnten Jubiläumsjahr das ein oder andere Geschäft gemacht. Zum Beispiel als Playmobilfigur, die dem Hersteller des Plastik-Luthers traumhafte Umsätze beschert hat. Vielleicht sollten die Katholiken mal nachziehen und vorschlagen, auch den Ablassprediger Johann Tetzel in Plastik zu gießen. Dann könnten kleine und große Kinder die beiden beim Spiel gegeneinander antreten und sich richtig streiten lassen – das will schließlich auch gelernt sein.